Sonnabend, den 15. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 165. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 14. Juli.

Daß die Berliner Petroleum-Partei, unter welcher, wie weiter unten zu ersehen, die hiesigen Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zu verstehen sind, auf jedweden politischen Einfluß verzichtet, ist leicht erklärlich nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen, in welchen sie selbst mit Hilfe der Konservativen nicht einen einzigen Parlamentsplatz erringen konnte. Der Rücktritt des Groß-Kophthas der Partei, des Herrn Dr. v. Schweitzer, ist das beredteste Zeugniß dafür. Aber so ganz können die Petroleurs doch noch nicht aus dem Leben scheiden, sie fühlen noch vereinzelte nervöse Zuckungen in dem morschen Kadaver, und weil ihnen die Durchführung einer ernsthaften Rolle unmöglich geworden ist, haben sie die des schwarzen Mannes übernommen, — sie suchen Leute „graulich" zu machen. — Der hier erscheinende „Publicist" brachte vor einigen Tagen eine sarkastische Kritik des Programms des „Neuen Sozialdemokrat", die in den betreffenden Kreisen arg verschnupft haben muß, denn heute Vormittag gelangte an die Redaction des „Publicist nachstehendes Schreiben:

„Herr Redakteur! Die schamlose Verlogenheit, mit der Sie wagen, die allen Ehrenmännern (?) hochheilige soziale Frage zu besprechen, eine Verlogenheit, die nur durch die bei Lohnschreibern allerdings erklärliche Dummheit u. Unwissenheit übertroffen wird, bewegt Unterzeichneten zu folgender Drohung: In Rücksicht darauf, daß die geistige und moralische Prostitution des jetzigen Literatenthums durch eine für Buben angemessene Züchtigung nur bestraft werden kann, beschließt eine Freiwilligenschaar der Berliner Kommunisten, dieses äußerste Mittel fortan an allen denjenigen Berliner Literaten anzuwenden, die sich in der Zukunft noch erfrechen werden, wider Ehre und Gewissen, gegen bessere Ueberzeugung die Ideale der Demokratie (??) in den Koth zu ziehen. Die Drohung gilt für ihr elendes Käseblatt nicht weniger, als für alle Berliner Bourgeois-Zeitungen, z. B. in erster Linie: Volkszeitung, Montagszeitungen, die beiden Staatsbürgerzeitungen, Post ꝛc. ꝛc. Was übrigens Ihre Ansicht über die Ungefährlichkeit des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins anbetrifft, so werden, wenn die Brandbomben der rothen Republik vom Friedrichshain aus die Stätte des liberalen und reaktionären Kastratenthums überschütten und vernichten werden diese verspüren. Die Geschichte der Pariser Kommune wird die Proletarier Europa's überzeugt haben, daß man nicht zwei Monate regieren darf, ohne die Köpfe aller Verräther fallen zu lassen. Im Namen der Fanatiker der Berliner Kommunisten.

Fr. v. Hoffmann." (Hasselmann?)

Fast möchte man meinen, ein unfreiwilliger Mitarbeiter des Kladderadatsch habe diese Schauer-Epistel aufgesetzt, wenn nicht die frappante Aehnlichkeit des Ausdrucks mit dem Tone, der in den sozialdemokratischen „Volksversammlungen" und in dem „Neuen Specialdemokrat" weht, zur Genüge bewiese, daß im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein zur Zeit der Knittel des zweiten Präsidenten Tölcke viel mehr Macht besitzt, wie die „mangelnde Bildung" des ersten Präsidenten Hasenclever. — Doch wir lernten ja schon in der Kindheit das Spiel: Fürchtet Euch nicht vor'm schwarzen Mann!

Deutschland.

Berlin, den 13 Juli. Die elsässische u. lothringer Deputation zum Papstjubiläum sind von Rom zurückgekehrt, wo sie der heilige Vater in besonderer Audienz empfangen hatte. Dieser hat in seiner Antwort besondern Nachdruck darauf gelegt, daß unter den neuen Verhältnissen für die Sache des Glaubens nichts zu befürchten sei. Die Elsässer und Lothringer könnten auch unter der Regierung des Deutschen Kaisers gute Katholiken bleiben und für das Beste der Kirche thätig sein. Der Papst drückte dabei sein Vertrauen zu dem edlen Kaiser Wilhelm aus, von dem er Zusicherungen in dieser Hinsicht erhalten habe. —

— Die Ernennung des Kronprinzen von Sachsen zum Feldmarschall hat in den sächsischen Hofkreisen die freudigste Anerkennung gefunden, wie uns versichert wird. Die Beziehungen Sachsens zur preußischen Regierung sind überhaupt seit langer Zeit sehr herzliche zu nennen.

— Der Minister des Innern kehrt am Sonnabend von seiner Reise nach Ems hierher zurück und wird in vierzehn Tagen einen längern Urlaub antreten. Auch der Kriegsminister v. Roon wird seine Badereise bald antreten und alsdann der Handelsminister Graf Itzenplitz den Vorsitz im Staatsministerium übernehmen.

— Dem nächsten preußischen Landtage werden nicht weniger als vier Vorlagen bezüglich Herstellung von Eisenbahnlinien gemacht werden; darunter befindet sich u. a die Bahn, die von Coblenz direkt über Trier nach Diedenhofen und Metz führt.

— Unsere Nachbarfestung Spandau ist in der vergangenen Woche von sämmtlichen französischen Gefangenen geräumt worden und befinden sich jetzt nur noch die freiwillig aus der Armee getretenen und absichtlich zurückgebliebenen Franzosen dort. Deren Zahl ist übrigens nicht gering, so daß fast jeder Offizier in Spandau einen französischen Privatdiener hat. Der Commandant hat einen Mohren, welcher als Zuave in der französischen Armee gedient hat, als Burschen engagirt, der sich als recht anstellig bewähren soll.

— Die Zahlung der Kriegscontribution seitens Frankreichs hat in der vorigen Woche begonnen. Nach Artikel 7 des Frankfurter Friedensvertrages sollte die Zahlung der ersten halben Milliarde (500 Millionen) innerhalb der dreißig Tage stattfinden, welche der Herstellung der Autorität der französischen Regierung in der Stadt Paris folgen würden. Da die Regierungsgewalt in Paris in der ersten Woche des Juni wieder hergestellt war, so war in der vorigen Woche der Zeitpunkt für die Zahlung der ersten halben Milliarde abgelaufen. Die

---

Der rothe Zwerg.

Nach mündlichen Mittheilungen.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Am Ende des Dorfes stand das Häuschen, welches die Wittwe Thomsen mit ihren beiden Kindern, einer siebenzehnjährigen Tochter und dem wahnsinnigen Sohne bewohnte.

Die Mutter, eine noch rüstige und resolute Frau, war fast täglich auf dem Hausirhandel aus, während die Tochter das Hauswesen besorgte und den wahnsinnigen Bruder pflegte und überwachte. Ein trauriges Amt für das wirklich sehr schöne und auch gebildete junge Mädchen.

Die Mutter war wie gewöhnlich dem nothwendigen Lebensbedarf nachgegangen; wir trafen die beiden Geschwister allein zu Hause.

Die kleine Stube glänzte von Ordnung und Sauberkeit, Alles heimelte einem an. Ueber dem einfachen Klavier hing eine Geige, einst in glücklichen Tagen des unglücklichen Sohnes Lieblings-Instrument.

Anna, — so hieß die Tochter, — trat uns freundlich entgegen, sie verneigte sich gegen mich, während sie dem Freunde des Bruders die Hand zum Gruße reichte. Mir entging es dabei nicht, welch' helles Roth ihre Wangen überflog, und mit welch' eigenthümlichem Ausdruck der junge Mann ihre Hand länger als gebräuchlich in der seinen hielt.

„Wo ist Erich?" fragte Otto leise.

„Im Garten, er sitzt in der kleinen Laube und starrt wie gewöhnlich vor sich nieder."

„Sie musiciren, mein Fräulein?" fragte ich rasch.

„Ein wenig zu meinem Vergnügen," versetzte sie erröthend, „mein armer Bruder scheint es zuweilen gern zu hören, während er ein ander Mal entsetzt davor zu fliehen scheint."

„Spielt er noch die Geige?" forschte ich weiter.

„Er hat sie seit seiner Krankheit nicht angerührt."

„Hat Niemand sonst darauf gespielt? Sie vielleicht, Herr Carlsen?"

Ich bin in Allem, was Musik heißt, ein wahrer Heide," lächelte dieser.

„Liebte Ihr Bruder das Geigenspiel?" fragte ich das Mädchen.

„O, leidenschaftlich," versetzte sie und ihr freundliches Auge trübte sich, „er hatte es sogar bis zu einer Virtuosität darauf gebracht."

„Das ist wahr," bekräftigte Otto, „er verstand es, dem Dinge gar wunderbare Töne zu entlocken und wenn er mit meiner Schwester ein Duett spielte, lauschte Alles, was Ohren hatte auf Hirschbye."

„Kennen Sie nicht irgend ein besonderes Lieblingsstück von ihm?" fragte ich, von einem Gedanken gepackt, eifrig weiter, am liebsten, was er mit Fräulein Carlsen gespielt."

„Nun, da glaube ich, war ihm eine der Mozart'schen Sonaten die liebste."

Haben Sie vielleicht das Musikstück hier?"

„Ei, so gilt's wohl am Ende gar ein Experiment?" fragte Otto überrascht, „spielen Sie die Geige, Freund?"

„Ein wenig," war meine Antwort, während ich mir schon die Geige herabgenommen und die Saiten zu stimmen begann.

Anna suchte eifrig in ihren Noten und hatte das Gesuchte auch bald gefunden! Es war die Sonate Favorite, C-dur Nr. 12, von Mozart.

„Wenn Sie nur mit meinem Spiel zufrieden sein können," meinte sie schüchtern, ich habe diese Sonate seit drei bis vier Jahren nicht gespielt, und war damals noch ein kleines Kind, mit welchem der Bruder, welcher die Musik leidenschaftlich liebte, seine wahre Noth hatte. Fräulein Carlsen hingegen war eine Künstlerin auf dem Piano."

„Es kommt hier weniger auf die Kunst des Vortrags, als vielmehr auf die Wirkung des Musikstückes selber an," versetzte ich lächelnd, „seien Sie deshalb ganz ruhig und unbefangen, liebes Fräulein! ich bin auch just kein Künstler auf der Geige. Nur eins noch, kann der Arme uns hören."

„Er sitzt keine zehn Schritte von jenem Fenster. Soll ich dasselbe öffnen?"

„Bitte, thun Sie das!"

Otto hatte das Fenster schon geöffnet; er konnte von hier aus den Wahnsinnigen sehen und die Wirkung genau beobachten.

Wir begannen unser Duo mit klopfendem Herzen. Als die Geigenstriche voll und kräftig anschwollen und hinausdrangen in die frische, freie Gottesluft, wie ein Jubelgesang, dem Höchsten dargebracht, da hob der Wahnsinnige mit einer blitzschnellen Bewegung das Haupt und horchte. Otto rapportirte uns Alles.

Jetzt tönte es wie Liebesgeflüster von den Saiten und Tasten. Die Töne schienen den Unglücklichen zu berauschen, es war offenbar, daß sie die schlummernde Empfindungskraft der Seele geweckt hatten. Das sonst so starre, unbewegliche Antlitz vibrirte in seltsamen Verzerrungen und die Arme bewegten sich taktmäßig auf und nieder.

„Mein Gott, mein Gott!" sprach Otto, „man könnte lachen über soviel Possierlichkeit, wenn die Geschichte nicht geradezu herzzerbrechend wäre."

Als wir den ersten Satz geschlossen hatten, saß Erich Thomsen noch immer in horchender Stellung und mit emporgehobenen Armen auf der Bank, das todtenblasse Antlitz zum Entsetzen verzerrt.

„Sollte es nicht am Ende gefährlich sein?" flüsterte Anna, zitternd vor Angst bei seinem Anblick.

„Nein," versetzte ich nach kurzem Nachdenken entschieden, „lassen Sie uns wieder spielen, Fräulein!"

Das himmlische Andante begann, wie Sphären-Musik erklang mir heute selber die göttliche Harmonie, wie süße Aeolsharfen drangen die Töne durch die friedliche Stille, welche uns umgab. Das junge Mädchen spielte auf dem mittelmäßigen Instrument wirklich künstlerisch schön, und auch ich durfte mir sagen, daß mein Spiel wirkliche Musik voll echten Gefühls sei.

Mir war in diesem Augenblick ganz wunderbar zu Muthe, ringsum die ewig-schöne Harmonie der Natur, durchweht von der Weihe der Kunst und dort, wenige Schritte von uns ein Wesen voll Zerrüttung und Dissonanzen, wo alle seelischen und geistigen Kräfte durch eine frevelnde Hand gewaltsam zerstört, eie göttliche Harmonie im Menschen jäh und mit roher Faust vernichtet worden war.

Wessen wollte ich mich unterfangen mit der Harmonie der Töne? Wähnte ich, diese Dissonanzen in Seele und Geist lösen zu können? —

Ich schauderte unwillkürlich zusammen und bang zitterten die Töne unter dem bebenden Bogen.

„Ah," rief Otto plötzlich, „das ist ein Wunder! Spielt weiter, um Gotteswillen, nur jetzt nicht aufgehört. Er kommt, die fratzenhafte Verzerrung ist aus dem Antlitz gewichen, die Züge sind weich, er blickt wie in Verzückung zum Himmel empor."

Er schwieg und zog sich in einen Winkel zurück. Wir fühlten nach einigen Minuten gleichsam des Wahnsinnigen Nähe, ohne das Auge von den Noten zu wenden; er mußte hinter uns stehen. Es war eine seltsame Situation, bang und unheimlich.

Plötzlich endete mein Spiel mit einer entsetzlichen Dissonanz. Der Bogen war mir mit einem kräftigen Ruck

Zahlung ist im vollem Gange begriffen und größeren Theils bereits ausgeführt. In Gemäßheit der Bestimmungen des Friedensvertrages tritt in Folge der Zahlung der ersten halben Milliarde die Räumung der Departements der Somme, der Seine-Inférieure und der Eure, soweit sie noch von deutschen Truppen besetzt sind, ein.

— Diplomatisches. Anläßlich der Erhebung der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Berlin zum Range einer Botschaft wird der Botschafterposten nach österreichischen Nachrichten mit einer anderen Persönlichkeit besetzt werden. Wer der Nachfolger des Grafen Wimpffen sein soll, darüber ist noch nichts Definitives beschlossen worden, die Nachricht jedoch, daß Frhr. v. Gablenz für diese Stelle ernannt werden soll, wird von unterrichteter Seite für unbegründet erklärt. In Wien soll General Schweinitz preußischerseits auch als Botschafter verbleiben, da er auch in Hofkreisen eine sehr wohlgelittene Persönlichkeit ist.

— Was im deutsch-französischen Kriege verdient wurde. Fürst Bismarck hat als Dotation dafür, daß er die Einigkeit Deutschlands bewerkstelligte, eine Besitzung erhalten, welche eine Million werth ist. Das ist allerdings eine hübsche Summe; dieselbe ist aber doch klein wenn man weiß, welch ungeheuren Nutzen die Privatspeculation aus dem Kriege gegen Frankreich gezogen hat. Die Schlächter Sobernheim sollen zwei Millionen an ihrer Lieferung verdient haben, obwohl dieselben, da sie eines enormen Betriebskapitals bedurften, wie man sagt, die ihnen geliehenen Gelder bis zu 40 Procent verzinsten. Ein junger Mann, welcher sich im Dienste eines Lieferanten gegen 5 Thaler täglicher Diäten auf dem Kriegsschauplatze befand, kam bald zu der Einsicht, daß es rentabler sei, auf eigenen Füßen zu stehen; er wußte sich auch leicht einen Lieferungsauftrag zu verschaffen und hat trotz einer verfehlten Kaffee-Speculation (er hatte große Vorräthe von Kaffe angekauft, um dieselben an die ausgehungerten Pariser zu verkaufen, die aber der deutschen Speculation den Eingang wehrten) noch 50,000 Thaler nach Hause gebracht! — Die Schlächter Gebrüder Müller in der Neuen Königstraße, welche noch im Jahre 1867 nicht zu den solventesten Geschäftsleuten zählten, haben durch die Lieferung von Fleisch nach dem Kriegsschauplatze über eine Million Thaler verdient, so daß sie bereits während des Krieges, und zwar zur Zeit der Anfangsperiode desselben, eine halbe Million Schatzscheine zeichnen konnten; die Firma Simon Böhm, welche als Kapitalistin hinter den Gebrüdern Müller steckte, hat vielleicht ziemlich denselben Nutzen gehabt! Einen Buchhalter der Gebrüder Müller, welchem 1 Procent von dem Gewinne des Kriegs-Lieferungsgeschäftes zugesichert worden war, mußten 10,000 Thaler ausgezahlt werden.

— Postwesen. Das in neuerer Zeit angeregte Verfahren, die mit der Post zu versendenden Päckereien ohne declarirten Werth statt mit einzelnen Buchstaben oder anderen Zeichen mit der vollständigen Adresse zu versehen, hat sich sowohl in Bezug auf den Beförderungsdienst als auch Bestellungsdienst höchst zweckmäßig erwiesen. Da trotzdem immer noch ein sehr großer Theil von derartigen Postsendungen nur mit einzelnen Buchstaben signirt, der Post übergeben werden, so wird das Publikum von letzterer wiederholt ersucht, alle mittels der Post zu versendenden Päckereien ohne declarirten Werth stets mit der vollständigen Adresse des Empfängers zu bezeichnen.

— Seitens des deutschen Frauenbildungs- und Erwerbsvereins ist folgende Preisfrage gestellt werden: „Welches sind die Mängel in der gegenwärtigen Einrichtung und in dem Lehrplan der höheren Töchterschulen im Verhältniß zu den Anforderungen, welche gegenwärtig an die Ausbildung der weiblichen Jugend sowohl vom Standpunkte ihres häuslichen Berufes, als auch ihrer Befähigung zur wirthschaftlichen Selbständigkeit zu stellen sind?“ Der Preis beträgt 100 Thaler Gold für eine Schrift im Umfange von höchstens 10 Druckbogen. Bewerbungen sind bis 1. April 1872 an Frau Jenny Hirsch, Berlin, Lützowstraße 82 zu richten.

— Die Entsendung Odo Russels als Botschafters des Kabinets von St. James an den Hof des deutschen Kaisers war Gegenstand langer und lebhafter Unterhandlungen zwischen London und Berlin. Der Kaiser und Fürst Bismarck hätten lebhaft gewünscht den gewandten Diplomaten in Berlin zu sehen, in London machte sich indeß eine Gegenströmung geltend, so daß Odo Russels Berliner Mission wieder aufgegeben war. Schließlich wäre es dem Einflusse des Kronprinzen gelungen, dieselbe zu erwirken.

— An der Berliner Börse bereitet sich, wie die „Elberf. Z.“ ausführt, anscheinend eine Rückkehr zu gesunderen Verhältnissen vor. Es herrscht dort jetzt ein großer Geldmangel, und die Curte der Papiere gehen deshalb zurück. Diese Geldknappheit tritt ein in einem Momente, wo naturgemäß den Börsen durch die Zahlung des Julicoupons sehr viel Geld zuströmt. Wo ist dieses Geld geblieben? Ein Blick auf den Courszettel der berliner Börse zeigt es uns. Die Gelder, welche der Juli-Termin der berliner Börse zugeführt hat, sind nicht in Speculations-Effecten, die einen hohen Zinsfuß versprechen, sondern in guten, niedrig verzinsten inländischen Papieren angelegt worden. Diese Papiere sind, während alle Speculations-Effecten fielen, langsam aber regelmäßig gestiegen, ein Zeichen, daß fortwährend Capital-Anlagen in solchen Papieren gemacht wurden.

Es scheint also, daß endlich das Publikum durch Erfahrungen, welche es an Rumäniern, Türken, amerikanischen Prioritäten und dergleichen gemacht hat, klug gemacht und sich nicht mehr durch hohe Zinsen verlocken läßt, Capital und Rente aufs Spiel zu setzen. Es ist dies ganz unzweifelhaft eine höchst erfreuliche Erscheinung. Dann werden die schlechten Papiere wahrscheinlich sehr bald ohne jede Zwangsmaßregel von unserer Börse verschwinden, denn unsere Banquiers handeln nur mit diesen Papieren, weil das Publikum sie ihnen willig abnahm. Mit der Rückkehr zu den inländischen sicheren Werthen vollzieht sich aber eine Revolution auf dem Geldmarkte, welche weitsehende Finanzmänner schon lange vorausgesehen haben, deren Möglichkeit aber von unseren modernen Finanziers stets in Abrede gestellt ist. Es wird nämlich ein Herabgehen des allgemeinen Zinsfußes eintreten. Derselbe war seit Anfang des nordamerikanischen Bürgerkrieges und der damit verbundenen Einführung der 6% amerikanischen Bonds in Deutschland ganz plötzlich in ungewöhnlicher Weise in die Höhe gegangen. Nachdem er 1840 bis 1860 etwa um ½ Prozent sich gehoben hatte, war er im Jahre 1861 und 1862 plötzlich um etwa 1½ bis 2 Procent gestiegen und es wurde dieser hohe Zinsfuß, 6 Procent, allen Werthberechnungen zu Grunde gelegt; selbst gegen genügende Sicherheit konnte man nur sehr schwer unter diesem Satze Geld bekommen. Das war kein gesundes Verhältniß, welches unserer wirthschaftlichen Lage entsprach und viele krankhafte Erscheinungen unseres wirthschaftlichen Lebens lassen sich auf diese plötzliche, nicht durch innere Verhältnisse motivirte Steigerung des Zinsfußes zurückführen. Wird nun jetzt endlich der Geschmack des Publikums von den hohe Zinsen tragenden unsicheren Effecten abgelenkt und wendet er sich dauernd wieder den inländischen, niedrig verzinsten, aber sicheren Papieren zu, so wird auch überhaupt der Zinsfuß ein geringerer werden und die wirthschaftlichen Verhältnisse, welche durch die schnelle Steigerung des Zinsfußes in Zerrüttung gerathen sind, werden durch das Herabgehen wahrscheinlich schon bald wieder in Ordnung gerathen.

Ausland.

Italien. Im Vatican gewinnt die Partei, welche für eine Verständigung mit der italienischen Regierung ist, an Terrain. Eine Anzahl der einflußreichsten Persönlichkeiten in der nächsten Umgebung des Papstes arbeitet darauf hin, Pius IX für einen Vertrag wegen eines zwischen Italien und dem Heiligen Stuhle herzustellenden Modus vivendi günstig zu stimmen. — Ein unterm 2. Juli gefertigtes königliches Decret hebt die Disciplinarstrafen auf, welche über jene Offiziere verhängt wurden, die sich ohne vorher eingeholte Bewilligung verheiratheten. Es fällt auf, daß außerdem keine andere Amnestie, nicht einmal für Preßvergehen, erlassen wurde (tout comme chez nous) —

Provinzielles.

Braunsberg. Dr. Wollmann hat jetzt das früher an den Bischof von Ermland gerichtete Schreiben, durch welches er die geforderte Unterwerfung unter das Unfehlbarkeitsdogma abgelehnt, der Oeffentlichkeit übergeben. Es heißt in demselben u. A.: „Den Wortlaut des Decretes in Uebereinstimmung mit dem übrigen Glaubensinhalt der christlichen Offenbarung zu erklären, wie Ew. B. Gn. mich auffordern, vermag ich nicht, so lange ich an der Unveränderlichkeit der christlichen Offenbarung festhalte.

---

von dem Wahnsinnigen entzogen und im nächsten Augenblick war das ganze Instrument im seinem Besitz.

Anna hörte ebenfalls auf zu spielen und schaute sich angstvoll und entsetzt um, doch als sie in das von Thränen überströmte Antlitz des Bruders schaute, wie derselbe seine einst so geliebte Geige betrachtete und dann wie vergnügt an sein Herz drückte, da brach auch sie in Thränen aus und ich glaube sogar, daß wir Beide, Otto und ich, in so manchem Sturm des Lebens erprobt und gegen jede Sentimentalität so ziemlich gestählt, uns mit nassen Augen, in welchen ein Sonnenstrahl freudiger Hoffnung strahlte, anblickten.

Jetzt legte der Wahnsinnige die Geige kunstgerecht an die linke Wange und begann leise zu spielen, ein seltsames Durcheinander von süßer Harmonie und wilden Dissonanzen, sinnlos und doch so wunderbar ergreifend, daß wir Alle athemlos und tiefbewegt den Klängen lauschten. Plötzlich, — ein Schauer der Freude durchbebte mich, — ging er in's Mozart'sche Andante hinüber, so schön und seelenvoll, wie es mir sicherlich nicht gelungen war und wie von einer inneren Eingebung getragen, fiel Anna sanft auf dem Piano ein.

Der Wahnsinnige lächelte still, die Noten waren für ihn nicht vorhanden, sein Blick war wie verklärt nach aufwärts gewandt und die Seele schien mit dem Spiel auch das Gedächtniß wiedergefunden zu haben, denn keine falsche Note, keine Abweichung von dem harmonischen Einklang störte das Zusammenspiel der Geschwister.

Als der letzte Ton des Andante verklungen war legte, Erich still das Instrument auf das Piano, strich sich mehrere Male über die Stirn, als bemühe er sich, die treulose Erinnerung festzuhalten.

„Mathilde!“ flüsterte er dann, starr auf seine Schwester blickend.

„Du sollst sie wiedersehen, Deine Mathilde!“ rief Otto, rasch zu ihm tretend und den Arm um seine Schulter legend, „o, Erich! erkennst Du Deinen Bruder und Freund nicht? Sieh, ich will Dich zu ihr geleiten, auf daß die schönen Tage des Glücks für uns Alle wiederkehren.“

Der Wahnsinnige blickte ihn erschreckt an und strich sich immer angstvoller über die Stirn, um den Lichtstrahl, welcher die Nacht des Wahns so wunderbar schnell durchbrochen, festzuhalten; es war ein entsetzlich trauriger Anblick!

Mich überkam in diesem Augenblick ein tollkühner Gedanke, es war mir, als müsse ich gleichsam eine Kur auf Leben und Tod an dem Unglücklichen versuchen, die gleiche Ursache als Gegengift anwenden.

Er rang noch immer mit den Dämonen des Wahnsinns um den einen Schimmer des Lichts, welchen sie ihm wieder entziehen wollten.

Ich trat entschlossen dicht vor den Armen hin und sagte mit ruhiger, fester Stimme: „Fürchten Sie nichts mehr von dem rothen Zwerg, wir haben ihn erschlagen, Hirschbye ist auf ewig von ihm befreit!“

Die Wirkung meiner Worte war entsetzlich, seine Arme sanken schlaff und willenlos herab, das Gesicht nahm einen tödtlich entsetzten Ausdruck an; die starren Augen wollten sich aus ihren Höhlen drängen.

„Der rothe Zwerg!“ schrie er endlich mit heiserer, unnatürlich klingender Stimme, „ich hab' ihn gesehen, er ist da, seht ihr ihn nicht im Mondschein quer im Wege liegen? Jetzt wird er größer und größer, — seht, seht, wie er wächst zum Riesen, er hält mein Pferd fest; — Verflucht sei Jeder, der den rothen Zwerg von Hirschbye anschaut, — verflucht ihr Beide, Du und sie, verflucht vom rothen Zwerg! — Der Wahnsinn soll Euer Gehirn zerstören bis an Euer Ende! — Wehe, wehe, weh!“

Der Unglückliche preßte den Kopf zwischen beide Hände und brach dann mit einem gellenden Angstschrei ohnmächtig zusammen.

„O, jetzt ist Alles wieder vorbei,“ jammerte Anna, neben ihn niederknieend, „vielleicht hat die fürchterliche Aufregung ihn getödtet!“

„O, nicht doch,“ beruhigte sie Otto, es ist nur eine Ohnmacht, am Ende eine wohlthätige Krisis, welche ihn gewaltsam aus der starren Apathie des Wahnsinns aufgerüttelt. Stehen Sie auf, liebe Anna! wir Männer wollen ihn auf sein Bett tragen.

Sie erhob sich und wir Beide, Otto und ich trugen den Armen in die anstoßende Kammer, wo wir ihn auf sein Bett legten.

Es gelang unsern vereinten Bemühungen, ihn wieder in's Leben zurück zu rufen, doch war sein Auge, wie vordem, todt und ausdruckslos; der geistige Funke, welchen die Musik erweckt, schien gänzlich wieder erloschen zu sein.

„Es ist vergebens,“ flüsterte Otto mir düster zu, „ich glaube, es wäre besser für ihn gewesen, wenn der Tod ihn jetzt sanft hinübergenommen hätte.“

„Im Gegentheil,“ versetzte ich leise, „meine Hoffnung ist gestiegen, wir haben soeben das Wunder erfahren, daß Heilung möglich ist. Wir wissen jetzt, auf welche Weise der rothe Zwerg ihm erschienen ist. Zwei Resultate der überraschendsten Art, welche mich zur Hoffnung auf den günstigsten Erfolg berechtigen. Kommen Sie, mein junger Freund! jetzt liegt's an uns, einen verständigen und kühnen Plan zu ersinnen. Soll jener Däne in Hirschbye uns an Verstand und Schlauheit so sehr überlegen sein, um uns zu einfältigen Opfern des rohesten Betruges herabzuwürdigen und die deutsche Dummheit zu verhöhnen?“ —

„Nein, nein, Sie haben recht,“ flüsterte er, „mag es ein Kampf werden mit jenem Buben auf Leben und Tod, der Einsatz ist zu hoch, um ihm das Feld feig zu überlassen. Und ist Gott nicht offenbar mit uns, da er Sie just in diesem Moment, wo ich zurückgekehrt in die Heimath, als Freund und Helfer mir sendet? —“

„Nun also, dann sogleich an's Werk!“

Nachdem ich der betrübten Anna neue Hoffnung und Zuversicht eingeflößt und ihr die größte Wachsamkeit hinsichtlich des Wahnsinnigen empfohlen, verließ ich mit Otto Carlsen das Haus.

Eine volle Stunde gingen wir Beide in den einsamen Feldern, wo kein Unberufener unser Gespräch behorchen konnte, spazieren, dann kehrten wir in's Wirthshaus zurück, ich ließ meinen Braunen satteln und sprengte dem stundenweit entfernten Hirschbye zu.

Die Sonne sank drüben hinter grünen Waldungen in's Meer, wie die Dichter sich ausdrücken, — Dämmerung umwob mich mit ihrem grauen Schleier. Bald stieg der Mond hehr und still herauf, um meinen einsamen Pfad zu beleuchten und die ganze Gegend mit dem elfenartigen Wesen der Phantasie zu bevölkern.

Ich war von den so verschiedenartigen Erlebnissen und Eindrücken dieses Tages fieberhaft erregt, und meine ganze Denk- und Thatkraft unnatürlich angespannt. So mußte auch die Phantasie, dieses Riesenweib in dieser magischen Mondhelle und der einsamen Gegend, ihr Möglichstes dazu beitragen, meine Aufregung zu vermehren und mir tausend unheimliche Bilder vorzumalen.

Bei dieser Gedankenbeschäftigung vergaß ich indessen, auf meinen feurigen Braunen, welcher wahrscheinlich den heimathlichen Stall schon wittern mochte, nach Reiterpflicht, Acht zu geben, ich ließ ihm unbewußt die Zügel schießen, — er stürmte davon wie die wilde Jagd im rasenden Galopp und als ich meinem wilden Lieblinge Raison beibringen wollte, bäumte er sich plötzlich mit so überraschender Tücke, daß ich in der nächsten Secunde schon weit abgeschleudert im weichen Grase lag.

(Fortsetzung folgt.)

Bis zum vatik. Concil hat die Kirche den Gesammt-Episkopat mit seinem Oberhaupte als das unfehlbare Lehramt anerkannt, jenes Decret dagegen bezeichnet die kathedralischen Lehr-Entscheidungen des Papstes aus sich selbst, nicht aber durch die Zustimmung der Kirche als unfehlbar. Sind beide Anschauungen mit einander vereinbar, so ist die Sprache nicht mehr das Mittel zum Ausdrucke der Gedanken. Wie sollte ich eine Lehre als göttliche Offenbarung glauben können und mich ihr mit Begeisterung hingeben, welche nach 1800 Jahren ausgesprochen, die formale Erkenntnißquelle des Glaubens wesentlich umgestaltet; eine Lehre, welche, durch kein Bedürfniß in der Kirche hervorgerufen, bis jetzt nur Unsegen gestiftet hat und noch größeres Unheil anzurichten droht; eine Lehre, welche nur durch Scheingründe gestützt werden kann, indem man der heiligen Schrift und der Tradition Gewalt anthut; eine Lehre, welche die edelsten und besten Menschen — unter ihnen die hervorragendsten Vertheidiger der Kirche — von sich stößt und Zwiespalt in die Familie, in Volk und Clerus säet?! Es ist eine Thatsache, daß viele Priester und Laien, welche aus was immer für Gründen ihre äußere Unterwerfung bezeugt haben, ihre innere Gesinnung nicht geändert haben. Welcher gebildete vorurtheilsfreie Katholik wünscht nicht, diese Lehre wäre niemals ausgesprochen worden? Wünschen das Ew. B. Gn. nicht auch? Und doch wollen Hochdieselben durch kirchliche Strafen mich nöthigen, diese Lehre als göttlich offenbart zu glauben, welche ich vor meinen Schülern nicht begründen, ja welche ich nicht vortragen könnte, ohne zu erröthen? Unsere katholische Kirche — das muß zugestanden werden, wenn man nicht die Augen schließen und sich selber täuschen will — krankt an einem großen Uebel: es ist die Uebertreibung des Autoritätsprinzips, welche das Gefühl der menschlichen Verantwortung, der persönlichen Würde und sittlichen Freiheit untergräbt. In Folge dieses Systems weisen die Laien die Verantwortung des Glaubens an die fragliche Lehre den Geistlichen, die niederen Geistlichen den Bischöfen, die Bischöfe der Minorität auf dem Concil der Majorität, die Majorität dem Papste zu, zu welcher sie sich selbst der Verantwortung überhoben glaubt. Dieses System hat in den romanischen Ländern jene grauenvollen, religiös-sittlichen Zustände geschafft, welche auch in dem katholischen Theile Deutschlands herrschend werden müßten, wenn es nicht an dem gesunden moralischen Sinn der Bevölkerung Widerstand fände. — Ew. B. Gn. haben auf die Verantwortung Ihrer Stellung hingewiesen, welche Hochdieselben nöthige, die ganze Strenge kirchlicher Disciplin gegen mich anzuwenden; ich darf meinerseits wohl an die Verantwortung erinnern, welche darin liegt, die amtliche Wirksamkeit und das Lebensglück eines Mannes zu vernichten, welcher einst mit den höchsten Idealen in seinen Beruf getreten ist, welcher mit redlichem Willen und nach besten Kräften für denselben gearbeitet hat, dessen priesterliche Ehre kein Makel befleckt und den kein anderer Vorwurf treffen kann als der, seiner innigsten Ueberzeugung nicht untreu geworden zu sein und an der göttlichen Stiftung der Kirche nicht verzweifeln zu wollen."

Posen. Mit der fortschreitenden Germanisirung unserer Provinz hat auch der Protestantismus, welcher noch bis vor 100 Jahren, zu altpolnischen Zeiten dermaßen unterdrückt war, daß die Protestanten in der Stadt Posen keine Kirche haben durften, immer mehr an Ausbreitung gewonnen, und beträgt gegenwärtig die Anzahl der Protestanten bereits die starke Hälfte von der Anzahl der Katholiken. Nach Angabe des kirchlichen Amtsblatts des k. Konsistoriums der Provinz Posen waren von 1,490,664 Einwohnern, welche die letzte Zählung ergab, 494,786 (= 33,2 pCt.) evangelisch, 925,512 (= 62,1 pCt.) katholisch, 66,184 (4,47 pCt.) jüdisch. Im Regierungsbezirk Posen, welcher 953,130 Einw. zählte, waren 28,8 pCt. evang. u. 66,5 pCt. kath., im Regierungsb. Bromberg mit 537,534 Einw. 41 pCt evang. 54,8 pCt. katholisch. Stark überwiegend ist der Katholicismus in denjenigen Kreisen, welche an Russisch-Polen angrenzen und im Centrum der Provinz (so auch in 3 Diözesen, welche die Stadt Posen und deren weitere Umgebung umfassen). Der Protestantismus dagegen zählt die meisten Anhänger in den Kreisen des ehemaligen Netzedistrikts (Reg.-Bez. Bromberg) u. im Westen der Provinz, angrenzend an die Neumark und einen Theil Niederschlesiens; die Bromberger Diözese ist, im Gegensatz zu der Posener, vorwiegend evangelisch. Das Judenthum ist am stärksten vertreten in den drei Posener Diözesen, mit 6,9 pCt.; die Judengemeinde in der Stadt Posen, wohl die stärkste in Preußen nach der Berliner, zählt über 7000 Seelen. Daß der Protestantismus trotz aller Anstrengungen der Ultramontanen immer mehr Anhänger gewinnt, geht unter Anderem auch aus folgender Angabe des kirchlichen Consistorialblattes hervor: Von der katholischen zur evangelischen Kirche traten im Jahre 1870 über: 207, von der evangelischen zur katholischen Kirche nur 8 Personen, und von 21,794 Kindern, welche in evangelischen Kirchen getauft wurden, waren in 422 Fällen die Väter katholisch.

Verschiedenes.

— **Zum Handel mit falschen Reliquien** finden wir in einem schweizerischen Blatte, dem in Biel erscheinenden Handelskurier, folgende Bemerkungen: Daß im Mittelalter der Besitz von heiligen Reliquien, gleichgiltig ob echt oder gefälscht, für ein nothwendiges Erforderniß aller Hauptkirchen geachtet wurde, um die Schaaren der Wallfahrer anzulocken, ist allgemein bekannt, und hat selbst Bischöfe zu Diebstählen veranlaßt. So hat ein kölner Erzbischof die angeblichen Köpfe der heil. drei Könige aus dem Dom von Mailand gestohlen und seiner Kathedrale als werthvollste und älteste Reliquie vermacht. Einen ähnlichen Diebstahl beging der Erzbischof Antonin von Florenz in Siena, wo die Hand Johannes des Täufers aufbewahrt wird. Da dem heiligen Mann diese Hand zum Küssen überlassen wurde, so brach er von der Reliquie einen Finger ab, welcher jetzt noch in der Kathedrale von Florenz aufbewahrt und am Johannistage dem Volke zur Verehrung vorgezeigt wird. An demselben Tage dürfte aber ein Florentiner es nicht wagen sich in Siena öffentlich zu zeigen, ohne den Zorn der ganzen sieneser Bürgerschaft auf sich zu ziehen wegen des ihrer Reliquie entwendeten Fingers des Täufers. Wie dick man das gläubige Volk ungeahndet anlügen darf, dafür nur einige wenige Beläge. Der ungenähte Rock Jesu ist bekanntlich an sechs verschiedenen Orten vorhanden, altert gar nicht und wird auch nicht von den Motten zerfressen. Unter den in Köln aufbewahrten Reliquien befand sich vor 1870 u. a. auch eine Sprosse der Leiter, auf welcher der Hahn krähte, der den Petrus an seine Verleugnung seines Herrn und Meisters mahnte, item eine Schwanzfeder dieses Hahnes, item ein Fläschchen, in welchem ein Stück von der egyptischen Finsterniß aufbewahrt wurde ꝛc. Wir können noch mit Dutzenden von Beispielen solchen geistlichen Humbugs, durch den Kirchen und Klöster fett geworden sind, aufwarten, wenn's verlangt wird.

— **In einem Dorfe** wurde ein Landmann von einem Ochsen so gestoßen, daß er bald darauf starb. Der poetische Schulmeister des Ortes ließ ihm folgende Grabschrift setzen:

„Durch eines Ochsen Stoß
Komm ich in's Himmels Schooß.
Und muß ich denn erblassen,
Und Weib und Kind verlassen,
So komm ich doch zur Ruh'
Durch dich, du Rindvieh, du!"

Locales.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Die Staatsregierung soll die geeigneten Anordnungen getroffen haben, um die noch übrigen Bauten auf der Schneidemühl-Dirschauer und Thorn-Insterburger Bahn mit Aufgebot aller Kräfte so zu fördern, daß beide Bahnen in ihrer Gesammtheit noch vor Ablauf des Jahres 1873 betriebsfähig vollendet sein werden.

— **Zur Kennzeichnung der modernen protestantischen Orthodoxen,** oder protestantischen Jesuiten theilen wir unsern Lesern heute zwei Notizen zu besonderer Erwägung und Beachtung mit. Die eine ging der „Danz. Ztg." aus der Provinz zu und lautet: „Im Jahre 1868, also kurze Zeit vor dem päpstlichen Concil, hatte der preuß. Cultusminister v. Mühler die protestantischen kirchlichen Behörden der deutschen Staaten zu einem gleichfalls unfehlbaren Concil nach Eisenach berufen. Längere Zeit hörte man wenig von den Beschlüssen dieses Concils. Erst jetzt stellt sich heraus, daß man die Luther'sche Uebersetzung des Neuen Testaments verdrängen und eine in orthodoxem Sinne verbesserte (oder verschlechterte) officiell anfertigen läßt. Nach dieser neuprotestantischen Uebersetzung hat man eine Perikopen-Sammlung der sonntäglichen Evangelien und Episteln anfertigen lassen und haben es die Consistorien den Königl. Superintendenten zur Haupt- und Gewissenspflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß jede evangelische Kirche sofort ein Exemplar dieser Perikopen-Sammlung anschaffe und den Gottesdienst danach regele. Werden die altprotestantischen Gemeinden sich überrumpeln lassen durch die in Schleichwegen wohlbewanderte Orthodoxie??

Die zweite Notiz stammt aus der Provinz Posen und lautet also: Es ist eine Thatsache, daß die Mehrzahl unserer jungen protestantischen Theologen pietistisch gesinnte Orthodoxe sind. Woher diese Erscheinung. „Es mögen dabei innerliche Motive, z. B. geistige Beschränktheit bei ernstem Sinne oder eine schwärmerische und unklare Gemüthsrichtung, nicht immer ausgeschlossen sein. Der entscheidende Hauptgrund liegt aber neben einer Reihe von Neigungen, die wir als priesterliche Renommirsucht und Geckenhaftigkeit bezeichnen möchten, vor Allem in der Begünstigung der erkünstelten Richtung durch das Kirchenregiment. Daß freisinnige Theologen nicht vorwärts kommen und sogenannte strenggläubige leicht und gut Carriere machen, ist eine notorische Thatsache. Hat der frömmelnde Candidat seine Examina hinter sich, so ist sein Wunsch zunächst nur auf eine kleine Pfarrstelle gerichtet, in der er seinen frommen Eifer den Vorgesetzten bemerkbar machen kann. Derartige Stellen finden sich noch besonders zahlreich in verschiedenen Gegenden, und recht interessant und lehrreich ist, was neuerdings darüber aus der Provinz Posen berichtet wird. Der Berichterstatter schildert eine jüngst in der Stadt Posen abgehaltene Pastoralconferenz und erzählt:

„Die Pfarrstellen in der Provinz sind nicht glänzend dotirt und werden deshalb nicht stark umworben, gewähren aber den jungen Orthodoxen und Strebern den ersten Fuß in der Anstellungsstaffel, welche die geistlichen Oberen für ihre eifrigsten Jünger construirt haben. Alle Augenblicke finden Versetzungen in Ministerialstellen, in Superintendenturen und fettere Stellen anderer Provinzen statt, und schleunigst werden sodann die leeren Posten wieder nur mit Teufelsgläubigen und Bekämpfern des Protestantenvereins besetzt. Man bemerkt daher hier auf der Pastoral-Conferenz meistens sehr jugendliche Gestalten, meist begleitet von der Mutter und der vor Jahresfrist heimgeführten Gattin, aber doch schon mit allen äußeren Attributen, welche die moderne „evangelische Zucht und Sitte" von dem wahren Diener des Herrn verlangt. Die Gesichter zeigen alle den angelernten strengen Zug der Mundwinkel nach unten, welcher nur noch den Jesuiten eigen ist, und der gleichzeitig zwei tiefe Falten neben den Nasenflügeln bedingt, wie wir sie bei allen Characterdarstellern des Theaters finden. Die Stirn zeigt meist ebenfalls eine Denkerfalte, an deren Enden der spärliche Backenbart beginnt. Die Haarfrisur ist vollständig gleichartig, hoch, wenn nicht in der Mitte gescheitelt, langes glattes Haar, das zuweilen noch ein Löckchen nach vorn aufweist. Kinn und Schnurrbart sind streng verpönt, natürlich fehlt nie die weiße Binde.

Diese äußeren Zeichen sind der Beachtung eben so werth, wie die geistigen Leistungen dieser modernen Kirchenhelden. Mit dem Quäker-, Jesuiten-Missionstypus ist immer auch ein gleiches geistiges Durchschnittswesen verbunden. Es wird deshalb nicht mehr lange dauern, und es liegen alle Anzeichen vor, daß die jetzt fortwährend in Aussicht gestellte definitive Kirchenverfassung jenem äußeren Wesen entsprechend sein wird — sie wird die Unfehlbarkeit der Centralkirchenbehörde proclamiren. Hat doch schon solch ein junger geistlicher Streber unserer Diöcese dem jüngsten Pastorencongreß hierselbst unter allgemeinem Beifall auseinandergesetzt, daß die Unfehlbarkeit des Papstes vollkommen berechtigt, die Opposition der freisinnigen Katholiken unhaltbar sei, und daß auch die evangelische Kirche ihre Unfehlbarkeit, die Autorität der heiligen Schrift, besitze!" Aehnliches und noch Auffälligeres tönt jetzt überall aus derartigen Versammlungen heraus. Sollte aber einmal ein anderer Wind aus den Sitzungszimmern der Consistorien wehen, so würden wir doch massenhafte Umschläge der spaßhaftesten Art erleben." —

— **Landwirthschaftliches.** Unter den Schweinen grassirt, wie die Danziger Zeitung meldet, gegenwärtig auf dem Lande eine Krankheit, welche mit dem Namen „Feuer" bezeichnet wird und in kurzer Zeit einen tödlichen Ausgang nimmt. Mancher Besitzer hat dadurch bereits namhafte Verluste erlitten.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 13. Juli cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	79 7/8
Warschau 8 Tage	79 7/8
Poln. Pfandbriefe 4%	70 5/8
Westpreuß. do. 4%	83 1/2
Posener do. neue 4%	88
Amerikaner	97 3/8
Oesterr. Banknoten 4%	81 3/4
Italiener	56 3/4
Weizen:	
Juli	76 1/2
Roggen:	fest.
loco	50
Juli-August	49 7/8
Aug.-Septb.	50 1/8
September-October	50 1/4
Rüböl: pr Juli	27 1/3
pro Septbr.-Octbr.	26 1/4
Spiritus	fest.
loco	17. 2[illegible]
pro Juli-August	16. 20.
pro August-Septbr.	16. 22.

Getreide-Markt.

Thorn, den 14. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heiß. Mittags 12 Uhr 18 Grad Wärme.

Keine Zufuhr; Preise flau und niedrig.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—73 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 42—43 1/2 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16 1/4 Thlr.

Russische Banknoten 79 5/8, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 13 Juli. Bahnpreise.

Weizenmarkt: flau. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 60—78 Thlr. pro 2000 Pfd.

Roggen unverändert, guter inländischer 120—125 Pfd. von 45 bis 48 Thlr. polnischer in Partien von 43 — 45 1/2 Thlr. per 2000 Pfd.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd

Hafer nach Qualität von 39—43 Thlr., pr. 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr

Stettin, den 13. Juli, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 54 — 73, per Juli-August 72 1/4, per September-October 70 1/2.

Roggen, loco 45—49 1/2, per Juli-August 48 1/2, per September-October 49.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 28 Br., per Juli 100 Kilogramm 26, pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. 25 1/3.

Spiritus, loco 16 5/6 nom., per Juli 16 1/2, per August-September 16 1/2, per September-October 16 3/4.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 14. Juli. Temperatur: Wärme 15 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 2 Zoll.

Wasserstand in Warschau am 14. Juli 10 Fuß, früh 8 Fuß 1 Zoll, Wasser wird noch etwas steigen.

Inserate.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der beim städtischen Brückenbau hierselbst beschäftigt gewesene Arbeiter Herrmann Nikowski, ist am 10. d. Mts. Abends 8 Uhr im Weichselstrom ertrunken, die Leiche bis jetzt aber nicht aufgefunden.

Auf Wunsch des Vaters, welcher seinen Sohn hier beerdigen möchte, bringen wir diesen Unglücksfall hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit dem Ersuchen, Falls die Leiche irgendwo aufgetrieben wird, uns sofort Mittheilung zu machen. Der Verunglückte war 21 Jahr alt, und mit einem leinenen Hemde, einer braunen Stoffhose und Stiefeln bekleidet.

Thorn, den 13. Juli 1871.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die für das zweite Halbjahr cr. fällige Hundesteuer ist binnen 14 Tagen bei Vermeidung exekutivischer Einziehung an unsere Bureau-Kasse zu zahlen.

Wir bringen hierbei in Erinnerung, daß die Jahressteuer für die in der Stadt gehaltenen steuerpflichtigen Hunde 2 Thlr. und für die auf den Vorstädten 1 Thlr. beträgt.

Thorn, den 11. Juli 1871.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Bekanntmachung.

Die nach Vorschrift des § 19 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Thorn wird vom 15 d. Mts. ab in unserer Calculatur während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde bis zum 30 d. Mts. bei uns erheben.

Später eingehende Reklamationen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Thorn, den 13 Juni 1871.

Der Magistrat.

Kaufmännischer Verein.

Sonnabend, den 15. d. Mts.

Concert,

im Ziegelei-Garten.

Anfang 6 Uhr Abends.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Ziegelei-Garten.

Sonnabend, den 15 d. Mts. von 5 Uhr Nachmittags ab nur für die Mitglieder des Kaufm. Vereins.

Homöopa h. Verein.

Sonnabend, 15 Juli, Abends 8 Uhr bei **Hildebrandt.**

Breitenstr. 87, 1 Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Zubehör zu vermiethen bei **M. Friedländer.**

Vorläufige Anzeige.

Mahn's Garten.

Sonntag, den 16. Juli

großes Concert, und Rosenfest.

General-Versammlung

Montag, den 17. Juli cr. im Schützenhause Abends 8 Uhr.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro II. Quartal 1871; 2. Ausschluß von Mitgliedern.

Vorschuß-Verein zu Thorn, eingetragene Genossenschaft.

Herm. F. Schwartz.

A. F. W. Heins. M. Schirmer.

Der Ausverkauf meines **Gold** und **Silberwaaren-Lagers** dauert fort; und zwar von 8—10 Uhr Vorm. und von 5—7 Uhr Nachm. Die Stunden von 10 bis 12 Uhr Vorm. und von 2 bis 5 Uhr Nachm. sind nur zu zahnärztlichen Operationen und Anmeldungen festgesetzt.

H. Schneider, Brückenstr. 39.

Himb.-Limon.-Sirop. **Horstig.**

Bestellungen auf

Johannisbeeren

werden entgegengenommen in

Lambecks Garten.

Feinste Kirsch- und Himbeerlimonaden-Essenz

empfiehlt **H. F. Braun.**

Himbeer- und Kirschlimonaden-Essenz

in vorzüglicher Güte empfehlen

L. Dammann & Kordes.

In der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** zu haben:

4 Wand-Tabellen

zur Umwandlung der alten Maaße u. Gewichte in die durch die neue Maaß- u. Gewichts-Ordnung für den norddeutschen Bund festgestellten

neuen Maasse und Gewichte.

Bearbeitet von

L. Fritze, Seminarlehrer.

Preis aller 4 Tabellen 6 Sgr.

Dachpappe

ein Rest von 40 □R. billig zu verk. **M. Schirmer.**

Die von mir in Rentkau betriebene **Gastwirthschaft** ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten.

Drienke.

Einen Lehrling

mit guten Schulkenntnissen sucht ein En-gros-Geschäft in **Stettin** zu sofortigem Antritt. Näheres zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.



Baltischer Lloyd.

Stettin-Amerikanische Dampfschifffahrts-Aktien-Gesellschaft.

Directe **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

Stettin und New-York

eventuell **Kopenhagen** und **Christiansand** anlaufend.

vermittelst des neuen Post-Dampfschiff s I. Klasse.

Franklin, Capt. F. Dreyer, Dienstag, 8. August, Mittags,

Humboldt, Capt. P. Barandon, Dienstag, 5. September, Mittags,

Passagepreise: 1 Kajüte 100 Thlr. Pr Crt., **Zwischendeck** 55 Thlr. Pr. Crt incl. Beköstigung. **Fracht:** £ 2. — und 15% Primage pr. 40 Kubikfuß **englisches** Maaß. **Packetbeförderung** nach allen Theilen Amerikas. **Briefporto** nach und von den Vereinigten Staaten 2½ Sgr. Briefe sind zu bezeichnen „via Stettin."

Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, sowie an **Die Direktion.**

Fünfte Kölner

Pferde- und Equipagen-Lotterie

zur Hebung der Pferdezucht,

unter Leitung des landwirthschaftlichen Vereins und unter Controle der Königl. Regierung.

autorisirt durch Verfügung Seiner Excellenz des Ministers des Innern v 16 Januar 1868.

Die Lotterie besteht aus 25,000 Loosen á Einen Thaler.

Der ganze Ertrag des Loosenverkaufs wird ohne allen Abzug und Reserve zum Ankauf nachstehender Gewinne verwandt:

Erster Hauptgewinn eine elegante vierspännige Equipage mit complettem plattirten Geschirr und vier edlen Pferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten zweispännigen Equipagen mit compl. Geschirr und je zwei Racepferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten einspännigen Wagen mit compl. Geschirr und je einem schönen Pferde.

36—40 Wagen-, Reit- und Arbeitspferde.

Eine große Anzahl eleganter Wagengeschirre, Reitsättel, Fahr- und Reitrequisiten 2c.

im Gesammt-Ankaufspreise von circa 21,000 Thaler.

Den Gewinnern steht es frei, die Gegenstände zu beziehen oder unter Vergütung einer geringen Provision den Verkauf derselben durch den Unterzeichneten bewerkstelligen zu lassen.

Ziehung am 19. August 1871,

öffentlich durch Waisenknaben unter Aufsicht eines Königlichen Regierungs-Commissars im Beisein von Notar und Zeugen.

Jedes Loos kostet Einen Thaler Preuß. Courant.

Loose à Thlr. 1. sind zu haben bei

Ernst Lambeck in Thorn.

Quelle der Heilung für Gicht und Magendruck.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Twistringen, 3. Mai 1871. Ihre werthen Malzfabrikate (Malzextrakt-Gesundheitsbier und Malz-Gesundheits Chocolade) haben bei mir **gegen Gicht und Magendruck so heilsam gewirkt,** daß ich sie als sehr werthvoll empfehlen kann. **G. Bellersen,** Schmiedemeister. — Korritten, 3. April 1871. Ihre **Brustmalzbonbons** leisten mir **gute Dienste;** mein Husten hat sich **merklich gemildert. H. Ulrich.**

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Zahnschmerzen

jeder Art, werden, selbst wenn die Zähne hohl und angesteckt sind augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt.

Nur ächt zu haben à Fl. 5 und 10 Sgr. bei **Hugo Claass** in Thorn.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck.**

In meinem Hause Altstadt Thorn 430 ist die **zweite Etage vom 1. October d. J.** ab zu vermiethen.

Wwe. Baerwald.

Meine Wohnung ist jetzt Geistenstr. Nr 98 h. **Rothe,** Garnisonpfarrer.

Eine große Schüttung zu Rübsen zu vermiethen bei **M. Friedländer.**

Versch. Sachen steh. z. Verk. Bäckerstr. 253.

In meinem Hause Neust. Markt Nr 145 sind die Belle-Etage und 2 Tr. 2 Zim. n. Kab zu verm. **Pankow.**

Löbel Kalischer v. 1 Speicher a. Brückenth.

Es predigen.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Juli.

In der altstädt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Robde aus Grembotzyn.

(Kollekte für Synodalzwecke).

Militair-Gottesdienst fällt aus.

Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.

In der neust. ev. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.

Nachmittag Herr Pfarrer Klebs.

(Katechisation.)

Dienstag den 18. Juli Wochen-Gottesdienst 8 Uhr Morg. Herr Pfarrer Schnibbe.

Synagogale Nachrichten.

Sonnabend den 15. Juli 10¾ Uhr Vormittag Predigt des Rabb. Dr. Oppenheim.

Peruanischer Guano.

Nachdem die **Peruanische Regierung** ihre Guanopreise ermässigt hat, sind wir ermächtigt, von heute an zu folgenden Preisen zu verkaufen den

direct importirten Peru-Guano

ab Lager Stettin:

zu Pr. Crt. Thlr. 93. — pr. 2000 Pfd. brutto Zoll-Gew. bei Abnahme von 60,000 Pfd. oder mehr.

„ „ „ „ 98. — pr. 2000 Pfd. „ „ bei Abnahme unter 60,000 Pfd.

incl. Säcke, zahlbar pr. comptant, ohne Vergütung von Thara, Gutgewicht, Abschlag oder Decort. —

und den **aufgeschlossenen Peru-Guano**

mit Garantie eines Gehalts in demselben von mindestens:

8—9% gegen Verflüchtigung geschütztem Stickstoff

und 10—11% löslicher Phosphorsäure

in feinster, sofort verwendbarer Pulverform

ab Lager Stettin:

zu Pr. Crt. Thlr. 5. — pr. 100 Pfd. brutto Zoll-Gew. bei Abnahme von 60,000 Pfd. oder mehr

„ „ „ „ 5. 5 „ 100 „ „ „ bei Abnahme unter 60,000 Pfd.

incl. Säcke, zahlbar pr. comptant, ohne Abzüge.

Wir haben unsere Agentur für Stettin und die deutschen Ostseeprovinzen Herrn **Ad. Paulsen** in Stettin übertragen, der auch das dortige Lager unterhält und über sonstige Verkaufsbedingungen etc. auf Anfrage Auskunft ertheilen wird.

Hamburg, 1. Juli 1871.

Ohlendorff & Co.,

alleinige Importeure des Peru-Guano und ausschliesslich autorisirte Fabrikanten des aufgeschlossenen Peru-Guano — für Deutschland, die Schweitz, Dänemark, Schweden, Norwegen und Russland. —

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.